Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 22: Israels Propheten : ein Beitrag zum Bibelunterricht

Artikel: Israels Propheten
Autor: Bühlmann, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über die Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus ist mit dem Titel umschrieben: Propheten und Vorläufer. Darin werden 20 Porträtskizzen katholischer Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts vorgestellt. Einige unter ihnen erinnern uns an die prophetischen Gestalten der Bibel.
Auch in der afrikanischen Kirche sind heute solche prophetische Gruppen aufgetreten. Es gibt dort die sog. «prophetische Kirche». Seit dem Ersten Weltkrieg, besonders aber seit die Länder Afrikas die weisse Vorherrschaft losgeworden sind, gibt es dort Führergestalten, die neue Kirchen ins Leben gerufen haben. So in Rhodesien, Kenja, Uganda, Tansania, Südafrika und in Zaire. Unabhängig von den Kirchen, die aus Europa und den USA nach Afrika gekommen sind, haben sich hier Millionen Menschen zusammengefunden, um zu beten, zu singen, zu tanzen, die Bibel zu lesen und Kranke zu heilen.
Wenn auch diese verschiedenen Gruppen sich eher am Rande der Kirche bewegen, so sind sie auch heute noch recht aktiv. Auch unsere Kirche hat solche Gestalten, die uns aufrütteln und zum Umdenken ermuntern, bitter notwendig. *Walter Bühlmann*

Israels Propheten

Walter Bühlmann

I ALLGEMEINE EINFÜHRUNG

1. Zum Begriff «Prophet»

Das Prophetentum ist für die alttestamentliche Offenbarungsreligion ein so bedeutsames Phänomen, dass es üblich geworden ist, von der *Religion Israels* als einer *«prophetischen Religion»* zu sprechen. Das AT selbst gibt Anlass dazu, weil eine Reihe wichtiger Bücher Prophetennamen tragen. Freilich verstehen Christen, vom modernen Sprachgebrauch unterstützt, das Prophetische an Israels Religion oft dahin, dass die Propheten das messianische Heil ankündigen bzw. dass ihre Hauptfunktion sei, den Messias zu verheissen und vorauszuschildern. Dieses verengende Verständnis wird nicht einmal dem ursprünglichen *griechischen Wort «Prophet»* gerecht, das zuerst einfach *den «Verkündiger»* (= «Sprecher vor dem Volk») meint; erst recht bedeutet das *hebräische Grundwort «nabi»* den *«berufenen Rufer»* (= bevollmächtigten Ausrufer des Gotteswillens).

2. Prophetie im Alten Orient

Die Religionsgeschichte und die bisher bekannten Nachrichten aus dem Alten Orient lehren, dass das Prophetentum als solches so wenig wie etwa das Priestertum eine israelitisch-alttestamentliche Eigenart war. Das Prophetentum ist weder auf bestimmte Zeiten oder Gebiete begrenzt noch an bestimmte Völker, Rassen oder Religionen gebunden. Männliche und weibliche Propheten oder prophetenartige Gestalten können überall, wo Menschen leben, in mehr oder weniger ausgeprägten Formen auftreten.

Der Prophet ist eine charismatisch begabte Person, die sich bewusst ist, besonders ausgewählt und berufen worden zu sein, und sich daraufhin gedrängt fühlt, Worte zu verkündigen und Handlungen auszuführen, die ihr in der Form göttlicher Offenbarungen während eines geistigen Zustands der Inspiration, möglicherweise von leichter oder heftiger Ekstase begleitet, eingegeben worden sind.

Für *Ägypten* sind Propheten nicht eindeutig nachzuweisen. Nur Plinius berichtet, wonach Jünglinge während einer Kultzeremonie um den Apisstier von Raserei ergriffen werden und zukünftige Dinge vorhersagen.[1] Dagegen sind Propheten im *westasiatischen* Kulturland mehrfach bezeugt. Für die Zeit um 1700 berichten eine Reihe von Briefen aus Mari[2] am mittleren Euphrat das Auftreten männlicher und weiblicher Prophetengestalten. Sie gehören zu einem Stand von Männern und Frauen, die Aufträge der Gottheit, zu deren Tempel sie gehörten, aus Träumen oder Gesichten und ekstatischen

Erlebnissen entnahmen und als Orakel weitergaben.
Ein Prophetentext aus Mari lautet folgendermassen:

Zu meinem Herrn sprich: So (sagt) Schibtu (Gemahlin des Königs Zimrilim), Deine Dienerin: Im Tempel der Anunitum (Hauptgöttin von Mari) im Stadtinnern fiel Achatum (Prophetin) in Ekstase und sprach folgendermassen: «Zimrilim (König), auch wenn Du mich (deinerseits) vernachlässigst, so werde ich Dich (meinerseits weiterhin) lieben, Deine Feinde werde ich in Deine Hand geben . . . !»
Am folgenden Tag brachte mir der Priester Achum diesen Bericht, die Locke und den Gewandsaum, und ich schrieb es (daraufhin hier) meinem Herrn. (Anbei) habe ich Locke und Gewandsaum versiegelt und an meinen Herrn abgesandt.

3. **Prophetentypen in Israel**

Die im folgenden aufgeführten Gruppen überschneiden sich zum Teil. Diese Einteilung versucht nur, die verschiedenen im AT als «prophetisch» bezeichneten Elemente auseinanderzuhalten und zu klassieren.

3.1 *Ekstatiker*

Es gab bestimmte Gruppen von Ekstatikern, die in Schwärmen auftraten, sich mit Drogen, Musik, Tanz oder gar Selbstverstümmelung in Ekstase brachten und sich dann vom göttlichen Geist getrieben fühlten. Um so leichter konnten sich dann urtümliche Mechanismen einstellen: Sich-Wälzen, Sich-Bäumen, Anfälle und Zuckungen – alles als Ausdruck höchsten Affektrausches gemeint und gewollt. In diesem Zustand traten oft dunkle Reden, Weissagungen und Zungenreden ein. Manchmal hat man diese Propheten als «verrückt» bezeichnet. So musste Hosea sich gegen den Einwand wehren: «Ein Narr ist der Prophet, verrückt der Geistesmann» (Hos 9,7b). Von solchen Propheten ist im AT z. B. in 1 Sam 10,5–7 und 19, 18–24 die Rede. Ekstatische Baalspriester erscheinen in 1 Kön 18,19–40.

3.2 *Kultpropheten*

Sie traten überall im Lande neben den Priestern oder Leviten an den Heiligtümern im Rahmen kultischer Handlungen auf und waren im Kult Sprachrohr Gottes. Sprüche solcher Kultpropheten finden sich in einigen Psalmen und Psalmversen (Ps 2; 21; 81; 110; 132) und Prophetenbüchern (Nahum, Habakuk). Gegen solche «Propheten», die dem Volk vorwiegend Heil verkündeten, haben sich manche der grossen Schriftpropheten vehement zur Wehr gesetzt. Jer 23,13: «Auch bei den Propheten Samarias habe ich Widerwärtiges gesehen: sie weissagten im Namen des Baal und führten mein Volk Israel in die Irre.»

3.3 *Hofpropheten*

Sie waren am Königshof – und wohl auch bei anderen Grossen des Landes – tätig. Soweit sie mit einem königlichen Heiligtum verbunden waren, sind sie mit den Kultpropheten identisch. Sie mochten dem König vor einem Feldzug den erwünschten Sieg verheissen: «Da rief der König von Israel die Propheten zusammen, etwa vierhundert Mann, und sprach zu ihnen: ‹Soll ich zum Kampf gegen Ramot in Gilead ziehen?› Sie gaben zur Antwort: ‹Ziehe hin!›» (1 Kön 22, 6). Sie mussten auch wie Hananja die königliche Politik gegen Andersdenkende vertreten (vgl. «Jeremia und der falsche Prophet»: Jer 28,1–17; SB 145). Zu dieser grossen Gruppe der Berufspropheten gehören diejenigen, die im AT als falsche Propheten verurteilt werden.

3.4 *Einzelpropheten* (sog. Schriftpropheten)

Ekstatiker, Kult- und Hofpropheten sind Berufspropheten. Wichtiger aber als die Berufspropheten ist die zahlenmässig kleine Gruppe der grossen Einzelpropheten, zu denen Amos und Hosea, Jesaja und Micha, Zephanja und Jeremia, Ezechiel und teilweise Deutero-Jesaja zu rechnen sind. Sie übten ihre prophetische Tätigkeit nicht berufsmässig aus, sondern auf Grund ihrer besonderen Berufung, die sie aus ihrem ursprünglichen Beruf herausgerissen hat. In ihnen hat die israelitische Prophetie ihren Gipfel erreicht. Sie traten in ihrem Volk nicht als Glieder eines Standes, nicht als Vertreter eines Stammes oder einer Sippe, nicht als Beamtete eines Heiligtums oder Königs auf, sondern *wussten sich als Vertreter und Botschafter ihres Gottes.*

Es muss demgemäss stets bedacht werden, dass sich für den Israeliten der Königszeit die Prophetie anders darstellte als im Rückblick vom heutigen Standpunkt aus. Der Israelit dachte in erster Linie an die Berufs-

propheten als den prophetischen Stand (Ekstatiker, Kult- und Hofpropheten), neben dem die grossen Einzelpropheten als Sondergestalten nur vereinzelt und teilweise in grossen zeitlichen Abständen in Erscheinung traten. Erst später erkannte man die Bedeutung dieser Einzelpropheten, als man zur Zeit des babylonischen Exils (Gefangenschaft) einsah, dass sich die zum Teil unbequeme Botschaft der Schriftpropheten durchgesetzt hatte, während sich die Worte der Berufspropheten als falsch erwiesen. Daher hat die Kultprophetie in der nachexilischen Zeit (nach 538) zunehmend an Bedeutung verloren. Ihre Schriften wurden nicht weiter verbreitet. Die Sprüche und Berichte der Einzelpropheten aber wurden soweit wie möglich gesammelt.

Demnach ergibt sich aus der bisher betrachteten Geschichte der Prophetie, dass *die grossen Einzelpropheten lediglich einen kleinen Teilausschnitt der Gesamtprophetie bilden, der theologisch freilich am wichtigsten ist.* Wenn im Folgenden von «Propheten» die Rede ist, sind daher gewöhnlich jene grossen Einzelpropheten gemeint.

4. **Die Geschichte der Propheten**

Herkömmlich gliedert man die Prophetenbücher in die «grossen» und die «kleinen» Propheten. Zu den grossen Propheten zählt man die umfangreichen Bücher Jesaja, Jeremia und Ezechiel. Als kleine Propheten bezeichnet man wegen ihres geringen Umfangs die unter den Namen Hosea bis Maleachi aufeinander folgenden Bücher. Jesus Sirach 49,10 nennt diese Bücher nach ihrer Anzahl die «Zwölf Propheten». Die Reihenfolge in der Bibel entspricht aber keineswegs der zeitlichen Folge ihres Entstehens. Beim Lesen der Prophetenbücher ist zu beachten, dass die 12 kleinen Propheten einmal ein Buch bildeten, in der Grösse etwa dem Jesajabuch gleich. Aber wie dieses Zwölf-Prophetenbuch ist auch das Jesajabuch eine vielfältig zusammengesetzte Grösse, aus kleineren Büchern und Sammlungen entstanden. Bei jedem der grossen Prophetenbücher ist dieses allmähliche Erwachsen aus kleineren Einheiten zu bedenken.

Die Geschichte der Prophetie erstreckt sich vom Beginn der Königszeit bis über das Exil hinaus. Den Schriftpropheten geht eine Vorgeschichte der Prophetie voraus, von der wir in den Königsbüchern erfahren.

In dem Schema wurde nach den beiden Hauptarten der Prophetie unterschieden: der *Heilsprophetie,* die in einer gegenwärtigen Notlage eine heilvolle Wendung ver-

Ein ungefährer Überblick mag die Hauptlinien zeigen:

	Gerichtsprophetie	Heilsprophetie (Kultprophetie)	
Vorgeschichte	Propheten in 1 Sam bis 2 Kön	Propheten in 1 Sam bis 2 Kön	
I. Periode c. 750–700	Amos Hosea Micha Jesaja		
II. Periode c. 650–600	Zephanja Jeremia Ezechiel	Nahum Habakuk	
II. Periode Exil		Ezechiel Deuterojesaja	
IV. Periode 520–470	Maleachi	Haggai Sacharja	
Lehrdisputation			Apokalyptik (Daniel)

heisst, und der *Unheilsprophetie,* die eine Drohung, etwa eine Katastrophe ankündigt. Diese herkömmliche Unterscheidung hat insofern recht, als die vorexilischen Propheten in der Tat im wesentlichen das bevorstehende Gottesgericht, die exilisch-nachexilischen Propheten aber das kommende Heil angesagt haben.

5. Das prophetische Anliegen

5.1 *Der Kampf um das Grundgebot: Jahwe allein*

Die religiöse Krise, die mit dem Übergang von der für Nomaden zugeschnittenen mosaischen Jahwereligion in einen von seiner Ackerbau- und Fruchtbarkeitsreligion stark vorgeprägten Kultur- und Zivilisationsraum verbunden war, zog sich über Jahrhunderte hin. In diese Konfrontation haben sich die Propheten mit der Vollmacht eingeschaltet, die Mich 3,8 so umschreibt: «Ich bin erfüllt mit Kraft, mit Jahwes Geist, mit Rechtsinn und Stärke, um Jakob sein Unrecht zu verkünden und Israel seine Schuld.»

Im Nordreich ist um 850 v. Chr. der Prophet *Elija* aufgestanden gegen die zunehmende Baalisierung Israels. Mit der Parole «Jahwe ist der Gott (=Elija)» ging er in das von ihm provozierte Gottesurteil auf dem Karmel und führte seinen zeitweilig erfolgreichen Kampf bis zur Vernichtung der Baalsdiener fort.

Im Südreich ging es 100–150 Jahre später, wie *Jesajas* Tätigkeit zeigt, weniger um den Abfall zu fremden Göttern als um die Untreue des Urvertrauens: der König setzt nicht auf Jahwe, obwohl er ihn kultisch verehrt, sondern auf irdische Machtmittel (vgl. Jes 7). Mit seinem berühmten Wort: «Nehmt ihr nicht Stand (in Jahwe), habt ihr keinen Bestand» (7,9) hat Jesaja den *vertrauenden Glauben an Jahwe allein als die erste und entscheidende menschliche Grundantwort auf die Zuwendung Jahwes gekennzeichnet.* Nach Jesaja (ca. 690–630) drangen auch im Südreich Fremdkulte bis ins Heiligtum von Jerusalem vor, so dass sich *Jeremia* (ab 625) in vielen seiner Anklagereden – unter anderem auch gegen den Kult der «Himmelskönigin» (7,18; 44,16–25) – für die Wahrung des Grundgebotes einsetzen musste.

5.2 *Das Engagement der Propheten für die mitmenschliche Gerechtigkeit*

Wie die Erfahrung zeigt, erlag man in Israel immer wieder der allgemein menschlichen Versuchung, die Ausübung der Religion auf den Gottesdienst zu beschränken. Dadurch missachtete man oft die täglichen Pflichten gegenüber den Nächsten. Eine exemplarische Erzählung für ein mitmenschliches Engagement des Propheten *Elija* ist uns in 1 Kön 21 überliefert. Er tritt für den Freibauern Nabot ein, weil der König das Gottesrecht missachtet.

In der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Blütezeit des Nordreiches unter Jerobeam II. (ca. 787–747) wird der Prophet Amos (ab 760) nach dem Reich Israel gesandt. Seine Predigt setzt sich mit aller Vehemenz für die Menschenrechte der von den führenden Kreisen wirtschaftlich, sozial und rechtlich «Gebeugten», d. h. Ausgebeuteten, ein. Es fehlte zwar nicht an festlichen Opferfeiern und grossem Wallfahrtsbetrieb. Aber das Anliegen Jahwes war etwas ganz anderes; aus den schweren Anklagen des Amos wird es offenbar: die Bedürftigen, die Hilflosen und die Bedrückten finden kein Recht vor Gericht, und sie werden von den führenden Schichten ausgebeutet. Darum muss Amos den Tod für ein solches «Jahwevolk» ansagen.

Die Botschaft des *Jesaja* handelt vom heiligen Gott und von der Pflicht, sich ihm in Glauben und Demut zu beugen. Dennoch vergleicht er die «heilige Stadt» Jerusalem mit Sodoma und Gomorrha (1,10), weil zwar *viel «Gottesdienst»* (Kult), *aber keine Gerechtigkeit in ihr ist.* Der Prophet stellt sich in eine Reihe mit Amos und nimmt auch dessen Kultkritik auf mit dem Gottesspruch: «Bringt nicht länger nutzlose Opfer dar, ein greuelhaftes Rauchwerk sind sie mir... Wenn ihr noch soviel betet, ich erhöre euch nicht. Eure Hände sind voller Blutschuld» (1,13–15). Mit «Blutschuld» meint Jesaja jegliche schwere «Untat» am Nächsten, die aus einem «Nein» kommt.

Jeremia setzt sich noch stärker für das «Gottesrecht» ein. Nach 5,1 ff. ist in Jerusalem Redlichkeit und Treue dahin, der Meineid an der Tagesordnung. «Die Häuser sind gefüllt mit Betrug», «man spricht dem Waisen nicht Recht, die Sache der Armen entscheidet man nicht» (5,27 f.). In seiner berühmten Tempelrede, die ihm beinahe das Leben kostete, denunziert er das falsche Vertrauen auf das Heiligtum. «Nicht wahr,

stehlen, morden, ehebrechen, falsch schwören, dem Baal opfern und andern Göttern nachlaufen, . . . und dann kommt ihr und tretet vor mich hin in diesem Haus, das meinen Namen trägt, und sagt: ‹Wir sind gesichert›, um dann den Greuel zu wiederholen.» Gewiss wird hier *nicht jeglicher Opferdienst* verworfen; aber der Prophet macht doch deutlich, dass zunächst die menschlichen Grundrechte der Nächstenliebe erfüllt werden müssen. Mit dem Bruch des «Gottesrechtes», das die Menschenrechte garantiert, hat Jerusalem über sich selbst «den Stab gebrochen». Die von Jahwe schon lange angedrohte Katastrophe wurde jetzt unausweichlich. Im Jahre 586 muss Juda in die Gefangenschaft ziehen.

5.3 *Eine neue Zukunft*

5.3.1 Allgemeine Endzeiterwartung

Die Propheten haben auf verschiedene Weise für Israel eine neue Heilszeit verkündet. In der Ausmalung der kommenden Wirklichkeit greifen sie dabei gern zu Bildern, die zur weltweit verbreiteten Paradiesvorstellung gehören.

Jesaja spricht in 11,6–10 *vom gottgestifteten Frieden zwischen Tierreich und Menschenreich* (vgl. auch Jes 35,9; Hosea 2,20–24). Dieses Motiv wird vor allem später in der babylonischen Gefangenschaft von Ezechiel (36,35; 47,1–12) und von Deutero-Jesaja (51, 3) wieder aufgegriffen. Dieser paradiesische Heilszustand zielt nicht nur auf äusseren Segen und materielle Fülle. Vor allem wird ein neues persönliches Verhältnis mit Gott verheissen. Am eindrücklichsten bestätigt das Jeremia:

Jeremia verkündet einen neuen Bund
(Jer 31,31–34) SB 146

Dabei verinnerlicht er seine Schau, indem er auf die «ewige Liebe» Jahwes, das Gottesvolk der Endzeit mit einer Liebe antworten lässt, die keine steinernen Gebotstafeln mehr braucht, weil ihm Jahwes Weisung (Gesetze) «ins Herz geschrieben ist» (31,33). Dieser Bund ist nicht nur eine Erneuerung des Sinaibundes, sondern eine Neuschöpfung. Wie im alten Bund ist auch hier Gott selbst der Bundespartner: Er ist derselbe, denn er hat den Bund nicht gebrochen. So bleiben auch die Forderungen Gottes dieselben.

5.3.2 *Die Erwartung des messianischen Heilbringers*

Einzelne Prophetentexte handeln auch von einem zukünftigen Heilbringer. So sprechen *Jes 9,1–6 (SB 137)* von einem zukünftigen König, der den «endlosen Frieden schafft» und endgültig «Recht und Gerechtigkeit» unter den Menschen aufrichtet. Noch deutlicher tritt diese messianische Heilsfunktion in *Jes 11,1–5* zutage: Dem messianischen Herrscher wird als ständige Gabe die Fülle des Geistes Jahwes verliehen, damit er den Armen und Schwachen zum Recht verhelfe. Weil der zukünftige Heilbringerkönig sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzt, erhält er bei *Jeremia* den Namen: Jahwe (ist) unsere Gerechtigkeit (23,5).

Bei *Ezechiel* (während des Exils in Babylon) ist vom «Hirten David» die Rede: «Ich werde über sie einen einzigen Hirten bestellen, meinen Knecht David» (34,11–12). Mit ihm kehrt wie in Jes 11,6 ff. der Paradiesfriede ein (34,24 ff.).

Die Reihe der prophetischen messianischen Königstexte schliesst Sach 9,9 f. (nachexilisch) (der Prophet *Sacharja)* ab:

«Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, auf dem Füllen einer Eselin. Er wird die Streitwagen ausrotten aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem, es werden abgeschafft die Kampfbogen. Er gebietet Frieden den Völkern . . .»

Hier rückt der den Menschen zugeneigte und ihnen auch durch Herkunft verbundene *«Friedenskönig» in den Vordergrund, der dem Kriegspferd entsagt und darum auf einem Esel,* dem «Friedenstier», in die heilige Stadt einzieht. Er gehört zu jenen Jahwetreuen, die als Arme und Demütige im Lande wohnen.

II DER PROPHET JESAJA UND SEINE ZEIT

1. Das Südreich Juda im 8. Jahrhundert vor Christus

Auch das Südreich Juda erlebte unter König *Asarja* (787–756) eine Blüte. Die Gründe waren die gleichen wie in Israel: Friede mit Israel, Schwäche von Damaskus und Assyrien, Förderung des Acker- und Weinbaus und des Aussenhandels. Und auch die Folgen waren die gleichen: *Reichtum, Verwelt-*

lichung, soziale Missstände. Unter diesem König begann Jesaja sein Wirken im Südreich. Aber inzwischen bedrohte die Assyrergefahr nicht nur das Nordreich Israel. Es war zu befürchten, dass die assyrische Walze in kurzer Zeit Palästina überrollen würde. Die Stimmung, die in den Jahren 745 durch den Amtsantritt *Tiglatpilesar III.* die Bewohner Palästinas beherrschte, lässt sich mit jener vergleichen, die die kleineren Staaten um Deutschland herum im Jahre 1938 befiel. Hitler-Deutschland hatte bereits verschiedene schwächere Staaten überwältigt, und ein anderer Staat konnte jeden Tag der nächste sein. Dieser Vergleich schildert nur eine Seite der Situation, *denn die Völker jener Zeit erlebten solche Ereignisse religiös.* Wenn Assyrien ein Land eroberte, war der Gott Assur der eigentliche Sieger. Er hatte als der Stärkere die Ortsgottheit überwältigt, deren Bild dann oft in Assurs Tempel in der Hauptstadt als Trophäe aufgestellt wurde. Der gewöhnliche Israelit musste sich fragen: Wird Assur auch stärker sein als unser Gott Jahwe?

Unter *Ahas* (741–725) wurde Juda zu einem Vasall der Assyrer. Der König entrichtete regelmässig seinen Tribut und führte zum Zeichen seiner Ergebenheit den assyrischen Götterkult in Jerusalem ein. Seine Politik hatte sich für seine Zeit bewährt. Der Staat Juda blieb intakt.

Der Nachfolger Ahas war sein frommer Sohn *Hiskija* (725–697). Die Katastrophe des Nordreiches hatte in Juda einen tiefen Eindruck hinterlassen. Weil man als Hauptursache den Abfall von Jahwe sah, leitete Hiskija eine *religiöse Reform* ein, die ein dreifaches enthielt: Kampf gegen den religiösen Synkretismus und den Götzendienst, Wiederherstellung des reinen Jahwekultes im Tempel und Zentralisierung des gesamten Kultes in Jerusalem durch Unterdrückung der Höhenheiligtümer (2 Kön 18,1–6). Für den inneren Wohlstand unternahm Hiskija verschiedene grössere Werke. Besonders bekannt wurde der in den Felsen gehauene unterirdische Kanal, der die Wasser der Gihonquelle in den neuen Siloahteich leiten sollte (dieser Kanal ist noch heute in Betrieb; vgl. Diaserie zur Schweizer Schulbibel Nrn. 73 und 74).

Das grösste aussenpolitische *Ereignis war, dass Hiskija den Tribut an Assyrien verweigerte.* Andere assyrische Vasallen hatten bereits früher das assyrische Joch abgeworfen und mit Ägypten unterhandelt. Vergeblich versuchte Jesaja den König von einem Bündnis mit Ägypten abzubringen (Jes 30 f.). Dennoch sollte ihn dieses schliesslich vor einer Katastrophe bewahren. Im Jahre *701 rückte der Assyrerkönig Sanherib heran.* Von Lachisch aus verlangte Sanherib durch eine Gesandtschaft die Übergabe der Stadt Jerusalem, und nur durch das Heranrücken eines ägyptischen Heeres wurde er zum Abzug veranlasst (2 Kön 18,13–19,36). *Jerusalem war gerettet.*

2. **Der Prophet Jesaja**

Der Name Jesaja ist entweder als Bekenntnisname «Jahwe ist Hilfe» oder als Dankname «Jahwe hat Hilfe, Heil gegeben» zu verstehen. Jesaja stammte aus Jerusalem und ist dort aufgewachsen. Da damals in der Stadt ausser den Nachkommen der kanaanäischen Voreinwohner im wesentlichen nur solche israelitischen Familien wohnten, die im Dienst des Königshofes oder des Tempels standen, dürfte Jesaja am ehesten einer derartigen Familie angehört und eine entsprechende Ausbildung an der Jerusalemer Schule erhalten haben. Daraus erklärt sich, dass er die von den Politikern angewendete «Weisheit» kennt und zu König und Hofbeamten ungehinderten Zutritt hat.

Als Prophet ist Jesaja anscheinend nur in Jerusalem aufgetreten. Der lange Zeitraum seines Wirkens (740–701 v. Chr.) lässt sich in vier Tätigkeitsperioden gliedern, denen sich die meisten seiner Sprüche und Berichte mit grosser Sicherheit zuweisen lassen.

a) In der *ersten Periode* setzte er sich hauptsächlich mit den inneren Verhältnissen in Juda nach einer Zeit politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs auseinander. Im Todesjahr des Königs Asarja, 740, empfing er im Tempel von Jerusalem seine Berufung zum Propheten, die Sendung, den Untergang Israels und Judas als Strafe für die Treulosigkeiten des Volkes anzukündigen (Jes 6,1–13). Seine ersten Sprüche (der grössere Teil von Kapitel 1–5) stammen aus den folgenden Jahren bis vor Beginn des syrisch-ephraimitischen Krieges (736).

b) Die *zweite Periode* umfasst die Zeit des

syrisch-ephraimitischen Krieges, in dem Damaskus und das Nordreich Israel versuchten, Juda in ihr antiassyrisches Bündnis zu zwingen (736–733). Jesaja trat sowohl diesem Bündnis als auch der Politik des judäischen Königs Ahas entgegen, der sich zum Vasallen der Assyrer erklären und sie gegen die Angreifer zu Hilfe rufen wollte. Vergeblich versuchte Jesaja dieser menschlichen Politik entgegenzuwirken; als Unterpfand des göttlichen Willens sagte er die geheimnisvolle Geburt des Immanuel an (7, 10–17) und verkündigte die erste seiner messianischen Verheissungen. Aus dieser Zeit stammt die Mehrzahl der Sprüche, die im «Immanuelbuch», Kapitel 6–12, enthalten sind.

c) Nach einer langen Zeit des Schweigens umfasst die *dritte Periode* die Jahre von der Thronbesteigung Hiskijas (725) bis zum Scheitern seines ersten Versuchs, die Selbständigkeit Judas wieder herzustellen (716–711). In dieser Zeit vor und nach dem Fall Samarias (722/21) verkündigte Jesaja die meisten Sprüche von Kapitel 28–32 und auch die Sprüche gegen die Völker, 14,24–23,18.

d) Die *vierte Periode* fällt in die Jahre des zweiten Versuchs Hiskijas, durch einen umfassenden palästinischen Aufstand mit Unterstützung Ägyptens die Selbständigkeit Judas wiederzustellen (705–701). Der Versuch führte jedoch zur Verwüstung Judas, Abtrennung grosser Landesteile und Bedrohung Jerusalems. Hiskijas wollte Jerusalem verteidigen. Jesaja bestärkte ihn in seinem Widerstand und versprach die Hilfe Gottes; tatsächlich wurde die Stadt befreit. Die Ereignisse werden in den Kapiteln 36–39, die mit 2 Kön 18–20 parallel gehen, erzählt.

Über das Leben und Wirken Jesajas nach 700 wissen wir nichts mehr. Nach einer jüdischen Überlieferung soll er unter Manasse den Märtyrertod erlitten haben.

3. **Die Gliederung des Jesajabuches**

Das alttestamentliche Jesajabuch ist keine Einheit und nicht das Werk eines einzelnen Verfassers, sondern besteht aus *drei* Teilen: Die *Jesajaüberlieferung* macht lediglich einen Teil des eigentlichen Jesajabuches (1–39) aus.

Die Kapitel 40–55 gehören einer späteren Zeit an (ca. 546 v. Chr.). Der Verfasser ist ein Zeitgenosse des Königs Cyrus. Da er bestimmt ein geistiger Jünger Jesajas ist, wird er auch *Deutero-Jesaja* (zweiter) genannt.

Der letzte Teil des Buches, die Kapitel 55–66, ist weniger einheitlich. Die Atmosphäre in einzelnen Texten setzt voraus, dass die Rückkehr aus dem Exil bereits erfolgt ist. Im allgemeinen wird dieser ganze dritte Teil als die traditionelle Fortsetzung des zweiten angesehen, als ein Werk von Schülern des Deutero-Jesaja. Man nennt das Buch deshalb meistens *Trito-Jesaja* (dritter) (ca. 500 v. Chr.).

III AUSLEGUNG EINZELNER JESAJA-TEXTE

Mit Ausnahme der Berufungsvision (Jes 6) beschränken wir uns auf jene Texte, die in den nachfolgenden Lektionsentwürfen von Karl Furrer aufgenommen werden. Aus diesem Grunde geben die hier aufgeführten Texte keine umfassende Zusammenstellung der ganzen jesajanischen Botschaft. Für die übrigen Texte, die in der Schweizer Schulbibel (bzw. Neue Schulbibel) enthalten sind, bieten die beiden Lehrerkommentare weitere exegetische Informationen [3].

1. **Die Berufung**
(Jes 6,1–11) [4] SB 127

Jesaja ist der erste Prophet, der über sein Berufungserlebnis berichtet. Freilich tut er es nicht um des Berichtes willen oder zur Hervorhebung seiner Person. Der Bericht hat die Funktion, von vornherein zu begründen, warum er Unheil verkündete und warum seine Worte erfolglos waren. Jedoch hat Jesaja das Berufungserlebnis zu Beginn seiner Tätigkeit gehabt; es ist für ihn der entscheidende Ausgangspunkt gewesen.

Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn
auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen,
und die Säume seines Gewandes füllten
die ganze Halle (V.1).

Jesaja hat Jahwe im Tempel thronen sehen, aber nicht in der üblichen Art, wie man sich das vorstellte. Jesaja hat ihn riesengross, das ganze Tempelgebäude sprengend, wahrgenommen. Die *bildliche Darstellung* «und *die Säume* seines Gewandes reichten durch die ganze Halle» will sagen: Schon das Äusserste (d. h. der Saum), der Rand der Er-

scheinung Jahwes, füllt den Tempel, bzw. den grössten Raum, oder umgekehrt: *Die ganze Herrlichkeit des Tempels lässt nur einen Schimmer seiner Herrlichkeit sichtbar werden.*

Serafim schwebten über ihm; jeder (von ihnen) hatte sechs Flügel. Mit zweien bedeckten sie ihr Gesicht, mit zweien den Leib, und mit zweien flogen sie. Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth.
Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit (V.2f.).

Die Serafim, die er aufgerichtet über Jahwe schweben sieht, sind ein neues Element. Sie entstammen der Symbolwelt Ägyptens. Der Saraf (Mehrzahl: Serafim) ist eine ausserordentlich giftige Schlange, deren Biss wie Feuer brennt. Bei uns heisst der Saraf Kobra (in Ägypten: Uräusschlange). Die Uräusschlange (Saraf) ist in Ägypten seit frühester Zeit ein beliebtes Schutzsymbol und seit zirka 1750 v. Chr. als solches auch in Palästina verbreitet. Mit Hilfe von Serafim soll Jahwe in der Wüste sein murrendes Volk bestraft haben. Als dieses zu ihm schrie, gab er Mose den Auftrag, ein bronzenes Sarafbild herzustellen, das dem Volke Heilung von den tödlichen Bissen bringen sollte (Num 21,4–

Abb. 1: Sarafdarstellungen (Kobras, Uräus) auf jüdischen Siegeln. Diese dienten nicht nur zum Siegeln von Wein- und Ölkrügen, von Tonbriefen, sondern wurden wohl auch als Glückbringer und als Schutzzeichen geschätzt.

a) Zwei Kobras (Uräusschlangen) schützen einen falkenköpfigen Gott.
b) Zwei Kobras schützen einen Lebensbaum. Gewisse Bäume verehrte man als Manifestation mütterlicher Lebenskraft und mütterlichen Schutzes.
c) Die Darstellung zeigt den geflügelten Reschef, der als Bringer von Seuchen gefürchtet und zugleich als Heilsgott verehrt wurde. Zwei drohend aufgerichtete Kobras schützen ihn.
d) Auf diesem Bild wird ein zweiflügliger Saraf (Uräus, Kobra) dargestellt. Er schützt ein Lebenszeichen. Darunter steht ein Name. Der Saraf soll dem Betreffenden Heil und Leben schenken. 8. Jahrhundert vor Christus, der Zeit des Jesaja.
e) Das Bild zeigt einen vierflügligen Saraf (Uräus) mit einer Inschrift: «Für Elschamar (den Sohn des) Pela». 8. Jh. v. Chr., der Zeit des Jesaja.
f) Drei vierflüglige Serafim (Uräen) auf hebräischen Siegeln des 8. Jh. Diese und viele andere beweisen, dass sich der geflügelte Uräus im Südreich des 8. Jh. v. Chr. grosser Beliebtheit und zunehmender Verehrung erfreute.

9). Zur Zeit Jesajas stand im Jerusalemer Tempel ein Sarafbild, das grosse Verehrung genoss. Eine starke Sarafverehrung zeigen auch hebräische Siegel dieser Zeit, die häufig aus Halbedelsteinen hergestellt, nebst dem Namen des Besitzers einen zwei- oder vierflügligen Saraf zeigen *(Abb. 1 d, e, f).* Die *Flügel sind ein Symbol für Schutz* (vgl. «im Schutze deiner Flügel» Ps 17,8; 38,8 und andere).

Wie die Darstellungen zeigen, *schützen die Serafim eine Gottheit* (Abb. 1 a–c) oder eine bestimmte Person (Abb. 1 d–f). Anders ist dies aber bei der Berufungsvision. Statt Jahwe zu schützen, müssen die Serafim sich von Kopf bis Fuss vor ihm verhüllen: «mit zweien (Flügeln) verdeckten sie ihr Gesicht, mit zweien den Leib, und mit zweien flogen sie», denn Jahwes Herrlichkeit und schützende Kraft ist unendlich viel grösser als die der Serafim.

Jesaja dienen die Serafim dazu, die Heiligkeit Jahwes in einen superlativischen Status zu heben. Er betont die *geheimnisvolle Macht der Serafim* nur, um mit ihrer Hilfe die *noch viel grössere Heiligkeit Jahwes zu signalisieren.* Im Vergleich zu Jahwe sind die gewaltigen, gefürchteten und verehrten Serafim fast so schwach und unrein wie der sündige Mensch. Im dreimaligen «heilig» der Serafim wird Jahwes Heiligkeit ins Unfassbare gesteigert.

Da zitterten die Türflügelzapfen in den
Angelsteinen von der Stimme der Rufenden
und das Haus füllte sich mit Rauch (V.4).

Das Beben *und der Rauch* sind *normale Reaktionen auf eine Gotteserscheinung.* Das Beben ist ein Zeichen der Furcht und der Schwäche, Zeichen der Gegenwart einer Übermacht. Der Rauch ist ein Zeichen für die Gegenwart der Heiligkeit Jahwes, der wie ein loderndes Feuer alles, was er berührt, in Rauch verwandelt. Interessant ist nur, dass nicht die Präsenz Jahwes unmittelbar Anlass für Beben und Rauch ist, sondern der Ruf der Serafim. Wenn solche Wirkungen den Serafim zugeschlagen werden, bedeutet das ihre intime Zugehörigkeit zur Welt Jahwes. Damit wird noch einmal die geheimnisvolle Macht der Serafim deutlich. Dadurch *steigert Jesaja die Heiligkeit Jahwes allerdings ins Unfassbare, denn die Wesen, deren Ruf Beben und Rauch hervorruft, müssen sich ihrerseits vor Jahwes Heiligkeit verhüllen.*

Diese Vision des Jesaja ist die beste Illustration für den Begriff von Gottes Heiligkeit. Heiligkeit bedeutet: einmalig in seiner Art, einmalig an Kraft und Macht, das gewöhnliche Mass überbietend. Die Heiligkeit ist die völlige Andersartigkeit, Überweltlichkeit und Unnahbarkeit Gottes. Vor dieser Heiligkeit erkennt und bekennt Jesaja sich als todeswürdig und verloren, denn er ist wie sein Volk unreiner Lippen (V. 5). Er kann sich in diesem Zustand nicht Gott nahen, weil er sich im Gegensatz zur Heiligkeit Gottes befindet. Der Prophet weiss, in welchem Zustand das Volk Gottes seiner Zeit lebt. Er weiss auch, dass er sich selbst aus dieser Umgebung der Unreinheit nicht ausklammern kann. Er ist mit diesem Volk verwurzelt. Er bedarf daher der Reinigung. Symbolhaft wird diese Reinigung vor einem Saraf mit einem glühenden Gegenstand vorgenommen, da dem Feuer reinigende Wirkung zugeschrieben wird. *Jesaja kann nun vor Gott leben.* Er kann auch in den Dienst Gottes treten. Er kann Prophet werden (V. 6 f.).

Nachdem Jesaja sich freiwillig als Gottesbote zur Verfügung gestellt hat (V. 8), erhält er einen höchst merkwürdigen, ja befremdlichen Auftrag:

«Gehe und sage diesem Volk:
Höret nur, doch verstehet nicht,
und seht nur, doch erkennet nicht!
Mache das Herz dieses Volkes fett
und seine Ohren mache schwer
und seine Augen verklebe,
damit es nicht mit seinen Augen sieht
noch mit seinen Ohren hört,
noch sein Herz es versteht!» (V. 9 f.)

Den sogenannten Verstockungsauftrag hat man immer wieder als die grundlegende Beauftragung zum Gerichtspropheten verstanden. Man hat oft zu begründen versucht, dass die Aufgabe der Propheten nicht die sei, Sünde aufzudecken, um zur Umkehr zu bewegen, sondern in der Sünde zu verhärten und dadurch das Gnadengericht herauszuführen. Dem widerspricht aber die Tatsache, dass Jesaja besonders in der Frühzeit das Volk zur Umkehr aufruft (vgl. Jes 1,16 f.). Es wäre auch unverständlich, warum die Vergebung, die der Prophet nach 6,6 f. erfährt, nicht auch dem Volk, mit dem er sich

solidarisiert (6,5), zuteil wird, wenn es nur willig ist.
In V. 10 müssen wir davon ausgehen, dass es sich an dieser Stelle um eine *ironische* Formulierung handelt. Ironie ist aber eine Erscheinung der letzten Stunde, eine letzte Waffe. Sie bedeutet ein Einlenken, von dem aber aus dem Kontext deutlich wird, dass es nicht ernst gemeint ist. Sie ist ein letztes verzweifeltes Mittel, den Angesprochenen zur Besinnung zu rufen (vgl. auch Am 4,4).

Da fragte ich: Wie lange, Herr? Er erwiderte:
Bis dass die Städte wüst liegen ohne Einwohner
und die Häuser ohne Menschen
und das Ackerland als Öde übrigbleibt. (V. 11)

Die Frage des Propheten ist eine kurze Klage, wie sie auch oft in den Psalmen vorkommt (vgl. Ps 13,2; 74,10 f.; 79,5; 80,5; 89, 47; 90,13). Jesaja übernimmt sofort sein prophetisches Amt, zu dem auch die Fürbitte für sein Volk gehört. Da er sich mit dem Volk solidarisch weiss, bittet er um Schonung. Das entschiedene Nein unterstreicht den Ernst der Stunde. Dadurch soll der Hörer noch einmal aufgefordert werden, sich zur Umkehr bewegen zu lassen.

2. **Jesajas Lied vom Rebberg**
(Jes 5,1–7) SB 133

Jesajas Gleichnis vom Rebberg wird allgemein als ein Beispiel höchster Dichtkunst angesehen. Die Beschreibung ist kurz und farbig, jedes Wort deutlich und treffend, und es bietet vor allem einen unmerklichen Übergang von einer beinahe idyllischen Stimmung zu einer tiefen Trauer und harten Anklage.

Der Prophet tritt mit diesem Gedicht vor die Bürger von Jerusalem, offenbar anlässlich eines grossen Festes im Tempel. Es kann das Laubhüttenfest gewesen sein, das ja während der Weinernte gefeiert wurde und das fröhlichste und meistbesuchte aller Feste war. Jesaja zieht unmittelbar die Aufmerksamkeit auf sich: Sonderbar, dieser Prophet, der beständig über Unrecht und Gericht spricht, hat sicher zuviel Wein getrunken, denn er beginnt ein Lied von einem Freund, der einen Weinberg besitzt. Er hatte ihn auf einem fruchtbaren Hügel angelegt. Und er gibt sich grosse Mühe um seinen Weinberg. Es kostet viel Schweiss, um ein Feld, noch dazu auf einem Berghügel, von Steinen zu befreien. Dann pflanzt er die besten Weinstöcke, die er erwerben kann. Während die Pflanzen wachsen, baut er von den aufgelesenen Steinen einen Wachtturm (vgl. SB 133); dann eine Mauer um das ganze Feld herum.

Aber nun kommt die *Enttäuschung.* Die Erntezeit ist angebrochen, aber man findet nur harte, saure Härlinge an den Zweigen. Jetzt kommt plötzlich der Freund selbst zu Wort. *Es schwingt eine Drohung mit* in seiner Frage *an die Jerusalemer* und an die Bewohner ausserhalb, ob sie ihr Urteil abgeben möchten. Wer hat hier Schuld? fragt der Freund, ich oder mein Weinberg? Jeder spürt, dass es hier nicht mehr nur um die misslungene Ernte eines Bauern geht. Nun teilt der Freund seinen Plan mit: Weg mit der beschützenden Mauer, der Weinberg wird kahlgefressen. Es wird deutlich, *dass dieser Freund Gott ist.* Der letzte Vers gibt unumwunden die Erklärung: «Der Rebberg Jahwes ist das Volk Israel, die Männer von Juda sind seine bevorrechtigten Pflanzen». Jesaja schliesst mit einem eindrucksvollen Wortspiel. So wie der Freund mit Spannung nach edlen Trauben aussah, so erwartete Jahwe von seinem Volk *«Rechtsspruch»,* – und was brachte es hervor? *«Rechtsbruch».* Jahwe hoffte auf «Gerechtigkeit, und siehe da: Wehgeschrei (sc. der Armen)». Dieses Schreien deutet das entsetzliche Rufen von Armen und Hilflosen an, die durch die übermächtigen Reichen unterdrückt werden. *Das Gedicht, das so lieblich begann, endet mit einem rauhen Schrei.*

3. **Weherufe**
(Jes 5,8–10; 5,11–13; 5,20; 5,23 f.) SB 134

Nach dem Weinberglied haben die Sammler der Worte Jesajas eine Reihe seiner Anklagen gegen das *Unrecht* gestellt, die alle mit «Wehe» beginnen (vgl. die sieben «Wehe» gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten in Mt 23,13–33). Um die Gerechtigkeit und um das Recht scheint es zur Zeit der Propheten nicht gut zu stehen. Es machen sich Missstände in der Gerichtsbarkeit und in den sozialen Verhältnissen breit. Dies hängt zum Teil mit einer neuen Entwicklung zusammen. Während der Königszeit kommt mehr und mehr Grund und Boden in den Besitz des

Königshauses. Es entwickeln sich bewirtschaftete Staatsdomänen. Sie werden von Staatsbeamten verwaltet und von unabhängigen Leuten bewirtschaftet. Dieses neu aufkommende Verwaltungswesen mit der Entrechtung vieler Menschen dürfte die Wurzel verschiedener Missstände gewesen sein. Es bildete sich eine herrschende Oberschicht und eine beherrschte Arbeiter- und Angestelltenschicht heraus. Diese Entwicklung muss weitgehend das Ergebnis eines skrupellosen Ausbeutertums gewesen sein.

Wider die grossen Haus- und Grundbesitzer (5,8–10)
Der Prophet sieht, wie die Neureichen auf dem erworbenen Boden Haus um Haus erstellen und einen Bauern nach dem andern aufkaufen. Diese geraten unweigerlich in die völlige Abhängigkeit des Grosskapitals. Eine derartige Veränderung des Besitzstandes stellte in Israel einen Eingriff in die geheiligte Bodenordnung des Volkes dar. Das ganze Land zwischen Beerscheba und Dan war Gottes Lehen an Israel. Jahwe selbst blieb der eigentliche Eigentümer. Aus diesem sakralen Verständnis folgerte ganz natürlich das Verbot, das Land zu verkaufen. Besitz war für Israel zuerst und zuletzt Gnade und nicht Recht. Dieses Verbot des Landverkaufs sollte dem Volke sein gesundes wirtschaftliches und soziales Gefüge erhalten.
Ein Missbrauch dieses Verbotes kann nicht ungestraft bleiben. Weil man einen blühenden Grossgrundbesitz schaffen wollte, wird man Verheerung und Hungersnot erleben. Der Ertrag der fremden Äcker wird so gering sein, dass er einer Missernte gleichkommt. Statt dass sich die Aussaat wenigstens vervierzigfacht, wird sie noch gezehntelt.

Wider das gottlose Schlemmerleben der Herren (5,11–13)
Der zweite Weheruf zeichnet ein hartes Bild. Die Männer der Oberschicht geben sich beim Frühschoppen und beim abendlichen Umtrunk mit «Stimmungsmusik» einem Genussleben hin, das die wichtigste Fähigkeit des Menschen ertötet: das Tun und Handeln Gottes wahrzunehmen. Da sie es nicht mehr wahrnehmen, merken sie auch nicht, was er mit Juda vorhat. Darum werden sie vom Feind deportiert werden. Und während des langen Marsches in das fremde Land werden sie im Gegensatz zum jetzigen Genussleben an Hunger und Durst leiden.

Gegen die Verkehrung der Wahrheit (5,20)
Hier geht es gegen die verdorbenen Moralisten, die eine Umwertung aller Werte vornehmen, die geltende Massstäbe nach ihrem Urteil umkehren und neue Weltanschauungen propagieren. Was bislang als böse, finster und bitter galt, wird nunmehr als förderlich gepriesen. Was dagegen als recht und billig galt, wird als falsch und hinderlich abgelehnt. Wenn aber das Unrecht zum Recht wird, so tritt Gott als der letzte Rechtswahrer und -walter auf den Plan.

Wider die falschen Richter (15,23 f.)
Auch die zur Wahrung des Rechts berufenen Männer sind von dem verderbten Zeitgeist angekränkelt. Sie nehmen Bestechungsgelder an, sprechen Schuldige frei und enthalten einem Schuldlosen sein Recht vor. Das ist deswegen so schlimm, weil sie als die höchsten Richter in Jerusalem am saubersten hätten Recht sprechen müssen, in Wirklichkeit aber wie die ganze Oberschicht nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind. Darum beeinträchtigen sie die Heiligkeit und Weltmächtigkeit Gottes.

Die folgenden Worte in 15,25 sind wahrscheinlich als Abschluss unter sämtliche, in Kapitel 5 vereinten Weherufe gesetzt: Alle, die sich jetzt unangreifbar stark und unbedürftig jeder Belehrung fühlen, werden wie ein Nichts von dem Allmächtigen und heiligen Gott hinweggefegt, wenn er die Übertretung seines Wortes und seines Willens heimsucht:

> Wie die Feuerzungen die Stoppelhalme fressen, und wie dürres Gras in den Flammen zusammenschrumpft, so soll ihre Wurzel verfaulen und ihre Blüte verfliegen wie Staub. (V. 25)

Zum Verständnis des Bildes vom Verbrennen der Stoppelhalme ist zu beachten, dass man damals bei der Ernte die Ähren als das allein Nutzbare möglichst hoch abgeschnitten, die Halme dagegen stehen gelassen und verbrannt hat, um mit ihrer Asche das Feld zu düngen *(vgl. Abb. 2).*

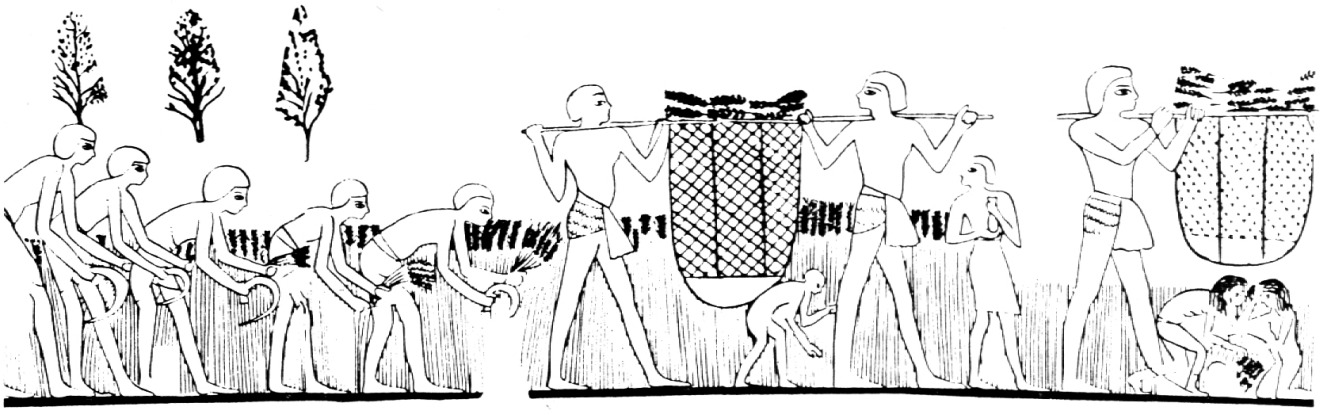

Abb. 2: Landarbeiter schneiden mit ihren Metallsicheln nur die Ähren wie Sträusse ab. Das Stroh lässt man stehen und auf dem Feld von Tieren abfressen oder man zündet es an. Fuhr ein Funke hinein, war es im Nu vom Feuer verzehrt.

4. Das Ende der stolzen Frauen von Jerusalem[5]

(Jes 3,16–24)

16 Jahwe spricht:
Weil die Töchter Jerusalems hochfahrend sind, mit (dünkelhaft) gerecktem Nacken gehen, verführerische Blicke werfen,
immerzu trippelnd einhergehen und mit ihren Fussspangen klirren,

17 (deshalb) wird der Herr den Scheitel der Zionstöchter grindig und Jahwe ihre Stirn kahl machen.

18 An jenem Tage wird der Herr den Schmuck wegnehmen: die Fussspangen, die Stirnbänder und die Möndchen, die Ohrtröpfchen, die Armspangen und die Schleier, die Kopfbinden, die Schrittkettchen und die Gürtel, die Riechfläschchen und die Amulette, die Finger- und die Nasenringe, die feinen Gewänder, die Überkleider und die Umschlagtücher, die Geldtäschchen und die Spiegelchen, die Untergewänder, die Kopfbunde und die Umschlagtücher.

24 So wird's geschehen:
Statt Balsamduft gibt es Modergeruch,
statt des Gürtels einen Strick,
statt des kunstvollen Haargekräusels eine Glatze,
statt des feinen Gewandes Umgürtung des Sackes,
Brandmahl statt Schönheit!

Der Inhalt der ganzen Rede lässt sich in dem Satz zusammenfassen: Die innerlich ausgehöhlte, nur auf Putz, Tand und Männerfang bedachte Damenwelt von Jerusalem ist nach Gottes Beschluss dem sicheren Untergang geweiht. Die scharfen und treffsicheren Worte des Propheten lassen sie vor dem Auge des Lesers erstehen, wie sie eingebildet auf ihre stattliche Erscheinung durch die Strassen trippeln und den Männern verlockende Blicke zuwerfen. Der Prophet wendet sich nicht gegen die weibliche Schönheitskultur an sich, sondern gegen den Hochmut ihrer Trägerinnen, die bei vorgespielter Kühle und Arroganz nur von ihren sinnlichen Wünschen getrieben leben. Nicht weil sie sich putzen, sondern weil sie auf Kosten der sozial Schwächeren leben, sind sie dem Gericht verfallen. Als Strafe werden ihnen die Stirnlocken von den Eroberern abgeschnitten werden, ein Zeichen tiefer, in Babylonien an Männern und Frauen geübter Demütigung.

In einem ergänzenden Zusatz (3,18–23) wird aufgezählt, was die Frauen alles entbehren müssen. Auffallend ist, dass sie Fussspangen tragen, mit denen sie die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnten *(Abb. 3a)*. Da gibt es Diademe, von Bändern gehaltene Goldbleche *(Abb. 3b)*. An kunstvollen Halsbändern hängen mond- und halbmondförmige Amulette zur Abwehr böser Mächte *(Abb. 3c)*. Von den Ohrläppchen baumeln, von einem Ring getragen, tropfenförmige Anhänger *(Abb. 3d)*. An den Armen blitzen Bronzespangen, mit Verschönerungen in allen Spielarten bis zu bunten und kostbaren Einlegearbeiten *(Abb. 3e)*. Auch auf den Ring am Finger verzichteten die israelitischen Frauen so wenig wie die modernen *(Abb. 3f)*. Selbst die Nase wurde oft mit einem Ring geziert.

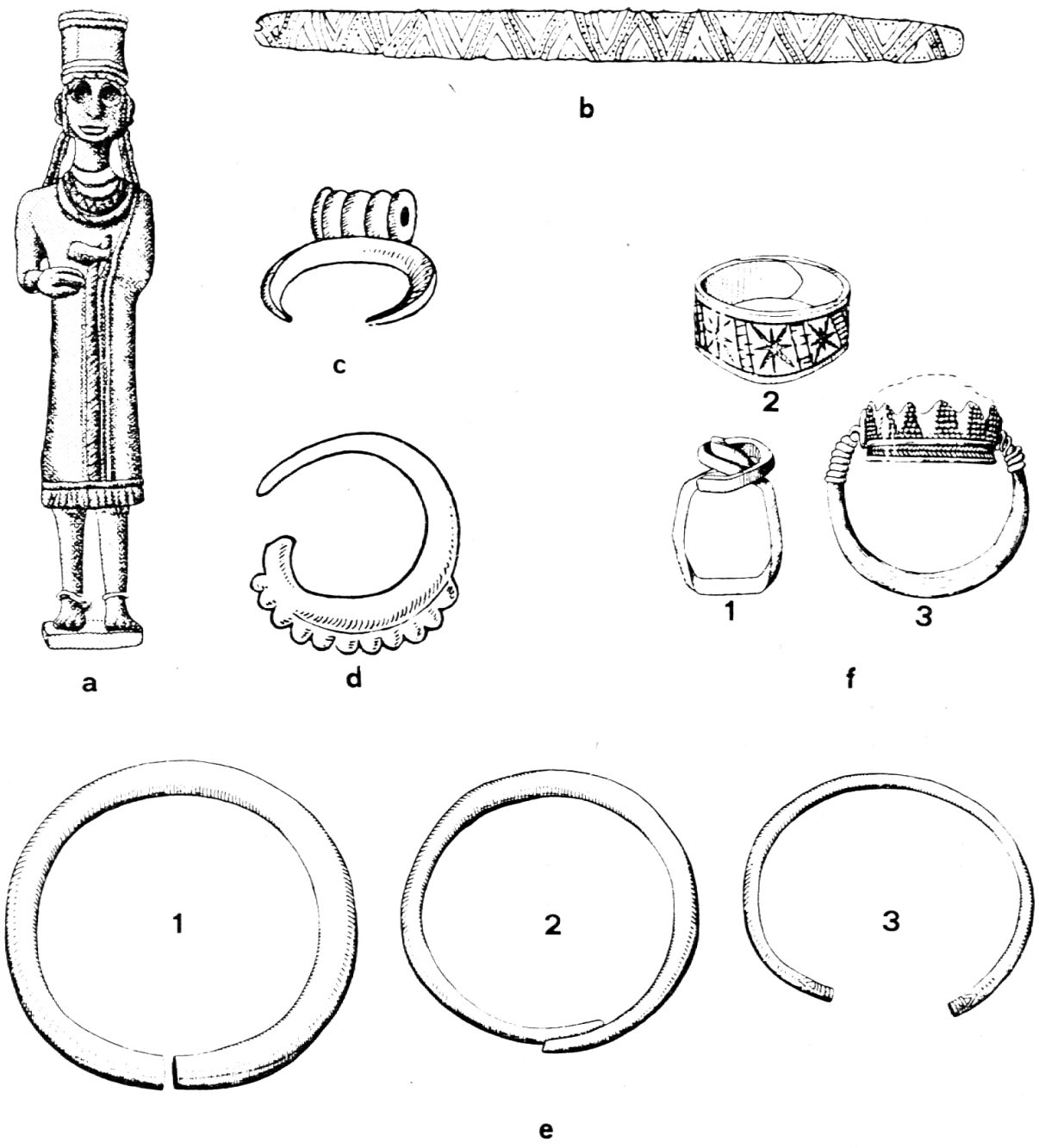

Abb. 3: Schmuck
a) Göttin aus Bronze mit Fussringen (30 cm hoch)
b) Diadem, ein Goldblech mit Strich- und Punktmuster (ca. 20 cm breit)
c) Halbmondamulett aus Edelmetall (natürliche Grösse)
d) Goldener Ohrring (tropfenförmig) (natürliche Grösse)
e) Armspangen aus Bronze: (1) fast geschlossener Ring, (2) Armring mit überlappenden Enden, (3) offene Spange (1/2 natürliche Grösse)
f) Fingerringe: (1) Drahtring, dessen Enden zu einem Schmuckknoten geschlungen sind, (2) flacher Goldreif mit Ritzmuster, (3) Siegelring, dessen Skarabäus in einer mit Granulation und Draht verzierten Goldfassung sitzt (ca. natürliche Grösse)

Besonders raffiniert sind auch die eigentlichen Kleidermoden gewesen. Hier scheint es tief ausgeschnittene Gewänder gegeben zu haben, hemdartige Kleider ohne Taillenbetonung, vielleicht auch noch kunstvolle Wickelkleider. Andere Gewänder konnten auch eng anliegend und aus durchscheinendem Material gearbeitet werden *(Abb. 4 b–d).*

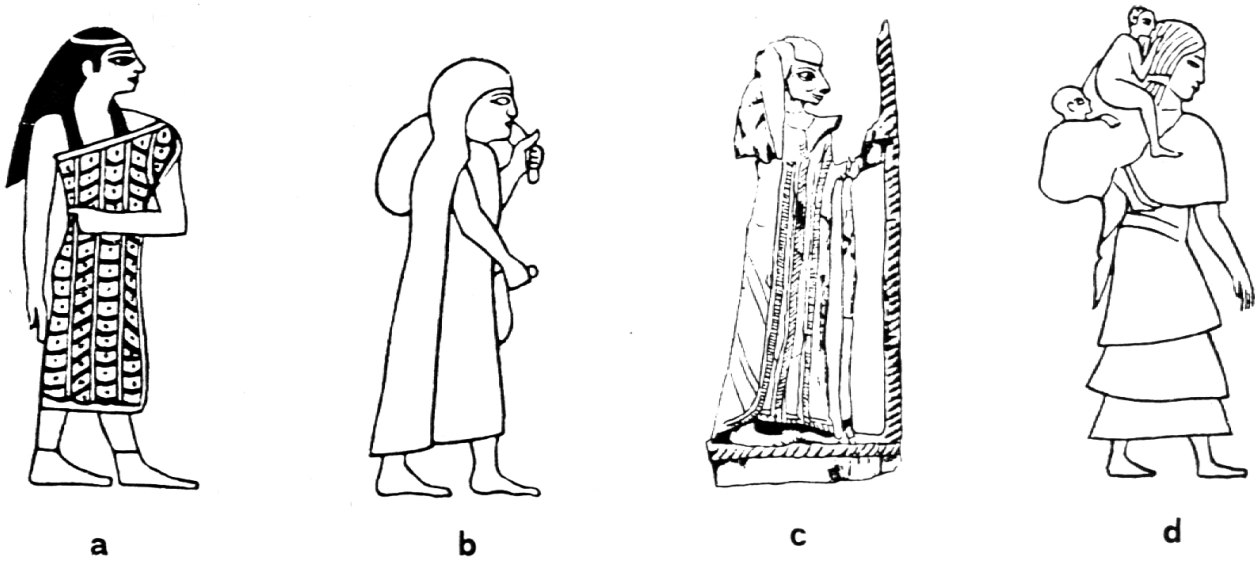

Abb. 4: Weibliche Kleidung
a) Beduinenfrau in buntgewebtem Hemdkleid mit Stirnband und Halbschuhen
b) Judäerin aus Lachis in glattem Hemdkleid und lang herabhängendem Kopftuch
c) Kanaanäisches Mädchen im Hemdkleid, bortenverzierten Mantel und Kopftuch
d) Frau im Wickelkleid mit Gürtel, die ihre Kinder auf dem Rücken trägt

Die hier aufgezählten Gegenstände spiegeln auf der einen Seite die ganze Freude der Orientalin an buntem Schmuck und gefälliger Kleidung, auf der andern Seite aber decken sie in dieser Anhäufung die Masslosigkeit der weiblichen Putzsucht auf.
Am Schluss des Abschnittes fasst der Prophet knapp und einprägsam die Folgen des Gerichtes für die Frauen zusammen: Sie werden keine Gelegenheit mehr zu ihren kostbaren Parfümierungen finden. Sie werden so ungepflegt sein, dass sie stinken. Nur mit Moder, d. h. mit gar nichts, werden sie sich besprengen können. Der kunstvolle Gürtel wird durch einen Strick ersetzt. Die schönsten Frisuren, schon damals mit Lokkenwicklern und Haarnadeln unter reichlicher Verwendung von Ölen hergestellt, werden der Glatze weichen. An die Stelle der kostbaren Kleider tritt ein grobes, härenes Gewand, das man in Trauer und Busse zu tragen pflegte *(Abb. 5)*. Auf der Stirn werden sie ein Brandmal, wie es den Sklaven als Erkennungszeichen eingeprägt wird, tragen.

Abb. 5: Klagefrauen mit sog. Sack. Dies war ein von einem Gürtel gehaltenes Tuch, das man um die Hüften legte. Darstellungen von klagenden Frauen zeigen diese mit entblösstem Oberkörper. Die beiden ersten schlagen die Brüste, die beiden andern raufen die Haare als Zeichen der Trauer.

5. **Hiskija und die Assyrer**
(Jes 36,1–6.8–18.20–22; 37,1–9.37 f.)
SB 128

In den Kapiteln 36 und 37 scheint eine fortlaufende Erzählung aus der Zeit der Assyrer des Jahres 701 vorzuliegen, in der Jesaja dem frommen König Hiskija die als bald erfüllte Weissagung vom Abzug und Ende seines gewaltigen Gegners gegeben hat. Damals hätte der Grosskönig Sanherib zunächst von Lachisch aus einen assyrischen Minister mit einem Heer zu Hiskija nach Jerusalem geschickt, um ihm das Sinnlose seines Widerstandes deutlich zu machen. Doch dieser musste unverrichteter Dinge abziehen. Sanherib hätte Hiskija in der Folge erneut durch ein Schreiben zur Aufgabe zu bewegen versucht. Beide Male prophezeite

Jesaja dem König Hiskija das Misslingen der Pläne des assyrischen Grosskönigs, ja selbst sein gewaltsames Ende, ohne dass es auch nur zu einer Belagerung gekommen wäre. Und so sei es geschehen. Wie glänzend hatte sich das von Hiskija auf seinen Gott gesetzte Vertrauen und zugleich das Wort des Propheten Jesaja bewährt.

Aber gegen diese Darstellung erhebt der Historiker unter Berufung auf 2 Kön 18,13–16 und die Annalen des Assyrerkönigs Einspruch. Danach hatte sich Hiskija den Abzug mit schweren Tributzahlungen erkauft. Nach den assyrischen Annalen will Sanherib Jerusalem eingeschlossen und schliesslich nicht nur einen gewaltigen Tribut von Hiskija empfangen, sondern auch sein Reich gehörig verkleinert haben. Von einer wunderbaren Errettung Jerusalems im Jahre 701 kann also keine Rede sein. Die Stadt wurde allerdings auch nicht erobert, weil sich Hiskija rechtzeitig genug unterwarf.

Wie ist aber nun diese widersprüchliche Darstellung bei Jes 36 zu erklären? Die Bibelwissenschaft hat seit längerer Zeit erkannt, dass wir es hier mit einer *legendären* Überlieferung zu tun haben. Die Bewahrung Jerusalems erscheint in dieser Legende als ein von Jahwe gewirktes Wunder. Jesaja wird weniger als der grosse Prophet, denn als Wundertäter geschildert. Dass Jerusalem errettet wurde, wird durch das Eingreifen eines Engels begründet. Damit darf die Erzählung aber nicht als weniger wichtig abgewertet werden. Jede Legende hat innerhalb der Überlieferung ihre besondere Bedeutung.[6]

Die Erzählung will *lehrhaft* zeigen, wie Jahwe denen, die unerschütterlich auf ihn vertrauen, selbst in der äussersten Not seine Hilfe zuteil werden lässt. Sie will den Leser ermahnen, seinerseits im *Vertrauen* nicht nachzulassen. In gewisser Weise nimmt sie damit Jesajas Forderung nach Vertrauen und Stillsein auf (7,1–9). Anders als Jesaja jedoch, bei dem Vertrauen immer ein Vertrauen auf eine konkrete Zusage Jahwes in einer bestimmten geschichtlichen Situation bedeutet, verstehen die Legenden Vertrauen im Sinne einer allgemeinen Frömmigkeit. Man kann sich fragen, wann dieser tiefe Gehalt in die Erzählung eingearbeitet wurde. Allgemein nimmt man an, dass die theologische Überarbeitung der Legende in nachexilische Zeit anzusetzen ist. Auf dem Hintergrund der Erfahrungen, die zur Katastrophe von Juda im Jahre 587 führten, wurde das Überleben Jerusalems 701 erst recht zum grossen Beispiel dafür, dass ein Volk und ein König, die ihr Vertrauen auf Jahwe setzen, nicht zuschanden werden. Aus dem Abstand ändert sich die Beurteilung der Ereignisse und der an ihnen beteiligten Personen, und der Glaube der Spätzeit erkennt, dass das Überleben der Vorväter Gnade war.

Anmerkungen

[1] Historia naturalis VIII 185.

[2] Für die altbabylonische Zeit (ca. 1750–1700 vor Christus) ist das im Königspalast gefundene Archiv von ca. 20 000 Keilschrifttafeln besonders wertvoll. Interessant sind die Prophetensprüche. Es handelt sich jeweils um Meldungen über prophetische Verkündigung in den Tempeln von Mari an König Zimrilim. Die Institution der Kultprophetie besass zu dieser Zeit in Mari und seiner Nachbarschaft offenbar hohes Ansehen und politischen Einfluss.

[3] H. Eggenberger / W. Spahn, Schweizer Schulbibel, Lehrerbuch, Zürich 1972, 168-175; K. Bätz/ H. Gollinger, Neue Schulbibel, Lehrerkommentar, Köln/Freiburg/München 1976², 129–143.

[4] Vgl. O. Keel, Jahwe-Visionen und Siegelkunst. Stuttgarter Bibelstudien 84/85), Stuttgart 1977, 46–124. Für die Deutung dieses Kapitels zieht der Autor vor allem die Bildkunst bei, wie sie auf vielen Skarabäen, Knopf-, Kegel- und Rollsiegeln, die in Israel gefunden wurden, zum Ausdruck kommt. Dadurch gelingt es ihm, für die Vision bei Jes 6 genaue Vorbilder und damit Bezugshorizonte aufzuzeigen. Wir übernehmen im folgenden diese überzeugende Deutung.

[5] Dieser Text wurde nicht in die Schweizer Schulbibel aufgenommen. Weil er aber für die Lektionsreihe «Weherufe» verwendet wird, geben wir hier einen kurzen Kommentar.

[6] Der Begriff «Legende» stösst oft bei gläubigen Christen auf Abneigung, weil sie befürchten, dass deshalb die Erzählung keinen grossen Sinn mehr habe. Das ist aber nicht so. Wie jede Legende, so enthalten auch jene der Bibel tiefe Aussagen, die unbedingt beachtet werden müssen.

Quellenangaben zu den Abbildungen

Abb. 1: O. Keel, Jahwe-Visionen und Siegelkunst, Stuttgart 1977, 96, 99, 104, 109.

Abb. 2: Heiliges Land 5 (1977), Heft 3, 38–39.
Abb. 3: a) BRL 121, b) BRL 288, c) BHH 90, d) BHH 1709 e) BRL 284, f) BRL 284
Abb. 4: BHH 966
Abb. 5: BHH 2022

Abkürzungen: BHH = Biblisch-Historisches Handwörterbuch (I–III), B. Reicke / L. Rost, Göttingen 1962–1966.
BRL = Biblisches Reallexikon, K. Galling, Tübingen 1977².

Prophetentexte im Bibelunterricht

Karl Furrer

1. Schwierigkeiten im Umgang mit Prophetentexten

«Den Propheten wird unter Bibellesern und besonders im Schulunterricht keine Vorzugsstellung eingeräumt. Das hat mehrere Gründe.» [1] Diese Feststellung von Christoph Goldmann wird verständlich, wenn wir beispielsweise die Josefsgeschichte oder die Jonaerzählung mit Texten der Schriftpropheten vergleichen. Während die Josefsgeschichte als Erzählung eine Einheit mit einem einzigen Spannungsbogen ist und geradezu zum narrativen Gestalten (erzählen und emotional-schöpferisches Verarbeiten) einlädt, haben wir bei den Prophetentexten eine Vielfalt von Textformen vor uns: bei Elija legendarisch und volkstümlich gestaltete Erzählungen; bei Amos eine Sammlung von Prophetenworten und Visionen, bei Jesaja u. a. bildhafte Texte wie das Lied vom Rebberg; bei Jeremia geschichtlich glaubwürdige Erzählungen und Berichte. Die verschiedenartigen Textsorten erschweren dem Lehrer das richtige Verständnis von Prophetentexten, gilt es doch, die sprachliche Gestalt, und von dort ausgehend die bezeugte Sache selbst, die durch die Sprache vermittelt wird, zu erschliessen. Gründe für die Schwierigkeit, Prophetentexte richtig zu verstehen, sind auch darin zu suchen, dass die menschliche Gestalt des Propheten in den überlieferten Prophetenworten nicht recht greifbar wird (Amos, Jesaja) oder durch Legenden und Anekdoten «zugedeckt» wird (Elija, Jesaja). Die Kenntnis der Eigenart der Sprüche, Berichte und Erzählungen hilft uns, Prophetentexte sachgerecht im Bibelunterricht zur Sprache zu bringen.

1.1 *Das Problem der verschiedenen Textsorten*

In den prophetischen Büchern begegnen wir Sprüchen, Berichten und erzählenden Überlieferungen:

- Die Prophetensprüche sind vorerst mündlich überliefert und später gesammelt und schriftlich festgehalten worden (a).
- Die prophetischen Selbstberichte geben Auskunft über Visionen, Auditionen und symbolische Handlungen der Propheten. Die schriftliche Fixierung erfolgte meist bald nach dem mündlichen Vortrag durch den Propheten (b).
- Die Worte und Taten der Propheten blieben unter den Zuhörern nicht unangefochten. Um sich zu rechtfertigen, entlehnten sie gebräuchliche Redeformen und verfremdeten sie, um dadurch die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln und den Angegriffenen zu treffen (c).
- Erzählungen handeln von Propheten der älteren Zeit (in 1 Sam bis 2 Kön besonders Elija und Elischa), ferner von den Schriftpropheten Jesaja und Jeremia. Die Erzählungen bei Jeremia können als geschichtlich glaubwürdig beurteilt werden. Die Schweizer Schulbibel enthält fünf Erzählabschnitte: Die Buchrolle wird verbrannt, Die Jochpredigt, Der Prophet im Gefängnis, Jerusalem wird zerstört und Jeremia befreit, Die Auswanderung nach Ägypten. Schliesslich gibt es Überlieferungen über Elija und Jesaja, die in prophetischen Kreisen später aufgrund eines Geschehnisses gebildet wurden. Obwohl legendarisch und volkstümlich gestaltet, enthalten sie doch mancherlei historisches Gut. Die folgende Gliederung der Textsorten berücksichtigt die Gattungen «Sprüche» und «Berichte»: [2]

a) *Der Prophetenspruch*

Er gleicht formal dem Botenspruch mit Botenauftrag und Botenformel (« So hat Jahwe